

Die Corona-Krise hat tausende **Lehrstellen** gekostet. Wie geht es jungen Menschen, die gerade in den Arbeitsmarkt einsteigen?

BERICHT:
ANNA GOLDENBERG UND
BIRGIT WITTSTOCK

Der Wecker ist das Problem. Den hört Isabella nämlich morgens nicht. Nie, um genau zu sein. Als sie noch zur Schule ging, weckten sie die Eltern. Waren die nicht da, sprangen Freunde ein. Im Februar brach die 16-Jährige das Gymnasium in der sechsten Klasse ab. „Es war zu viel Stress“, sagt Isabella, lange dunkle Haare, rote Strähnen, schwungvoller Lidstrich. Beim Lernen mitzukommen war schwierig, und dazu noch ständig die Sorge, was andere von ihr dachten. „Ich hatte oft Angst“, sagt Isabella, die wie viele der Jugendlichen in dieser Geschichte eigentlich anders heißt.

Mit Menschen sprechen und anderen helfen, das mag Isabella weiterhin. Hotelkauffrau, dachte sie, wäre deshalb der richtige Beruf für sie. An einer Rezeption sitzen, dafür sorgen, dass Gäste alles bekommen, was sie wollen, und später gute Aufstiegschancen. Sie begann, Bewerbungen zu verschicken. Doch dann kam Corona. Die Wiener Hotels, bei denen sie sich beworben hatte, waren geschlossen oder reagierten nicht auf die Bewerbungen. Das AMS empfahl ihr, auch außerhalb von Wien nach Lehrstellen zu suchen. Es klappte: Bei einem Hotel im Burgenland ist für Mitte Juni ein Vorstellungsgespräch geplant. Ist doch super, oder? Na ja. Isabella knetet ihre Finger, sie zittern leicht. Bekäme sie die Stelle, müsste sie in einem Lehrlingsheim wohnen. Und das ist ein Problem. „Ich weiß nicht, wie ich in der Früh aufstehen soll“, sagt sie. Mit dem Wecker hat es noch nie geklappt, so tief ist ihr Schlaf. „Werde ich dort Freunde finden, die mich wecken?“

Für die meisten der 3986 Wiener Jugendlichen, die derzeit eine Lehrstelle suchen, wäre der Wecker wohl ein Luxusproblem. Die Zahl der Lehrstellensuchenden ist allein im Mai um 1936 gestiegen. Das ist



Gähnende Lehre

Alex und Younis machen gerade ihren Pflichtschulabschluss an der VHS. Beide träumen von einer Lehre als Einzelhandelskaufmann

FOTO:
HERIBERT
CORN

ein Zuwachs von 94,4 Prozent. Insgesamt sind derzeit 16.154 unter 25-Jährige beim AMS arbeitssuchend gemeldet – das sind mehr als doppelt so viele wie im Mai des Vorjahres. Zwar scheint langsam so etwas wie Normalität zurückzukehren: Die offizielle Statistik zählt aktuell weniger als 400 Corona-Erkrankte im ganzen Land, 262 sind es in Wien. Doch während das gesellschaftliche Leben wieder Fahrt aufnimmt, die Gastgärten voll sind, abends in Parks gefeiert wird und man neuerdings ohne Maske einkaufen gehen darf, tut sich andernorts die größte Krise seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf: 172.646 Menschen waren im Mai in Wien arbeitslos. Im Vergleich zum Mai des Vorjahres ist das ein Plus von 57,2 Prozent.

Jugendliche hat die Krise besonders hart getroffen: Der sechswöchige Lockdown hat bislang beinahe ein Viertel der Lehrstellen gekostet. Laut Experten ist das jedoch gerade erst der Anfang, das wirkliche Ausmaß der Krise werde sich erst im Herbst zeigen, heißt es. Das hat mehrere Gründe: Zum einen sind manche Betriebe Corona-bedingt noch geschlossen, andere mussten hingegen bereits Insolvenz anmelden und begonnene Lehrlingsausbildungen vorzeitig abbrechen oder zugesagte Lehrstellen wieder absagen. Zum anderen legte der Lockdown das übliche Bewerbungsprozedere lahm: Oftmals scheiterten Lehrstellensuchende ebenso wie Betriebe an virtuellen Bewerbungsgesprächen. Firmen begannen später als üblich mit dem Rekrutieren, und viele Jugendliche bemühen sich noch gar nicht um Lehrstellen. Es herrscht, wenn man so will, noch tiefer Dornröschenschlaf.

Eine von der Arbeitgeberinitiative „Zukunft Lehre Österreich“ in Auftrag gegebene Studie des Marktforschungsinstituts Market untersuchte nun die Auswirkungen der

Corona-Krise auf die Lehrlingsausbildung in Österreich und befragte dazu zwischen 29. April und 8. Mai 400 heimische Ausbildungsbetriebe. Das Ergebnis: Die Unternehmen planen, heuer österreichweit rund 10.000 Lehrstellen weniger zu besetzen. Besonders betroffen, heißt es dazu in der Studie, seien die Sparten Handel, Gewerbe und Handwerk, sowie Tourismus.

Ende Mai schnürte die Regierung also schnell ein „Hilfspaket“: Betriebe, die zwischen 16. März und 31. Oktober Lehrlinge einstellen, erhalten pro Auszubildendem einen einmaligen Bonus von 2000 Euro. Einen Tropfen auf den heißen Stein nennt Wiens Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ) die Maßnahme der Arbeitsministerin Christine Aschbacher (ÖVP) und konterte vergangene Woche mit dem „Wiener Ausbildungspaket“, mit dem die Stadt zehn Millionen Euro für die überbetriebliche Lehrausbildung und sieben Millionen Euro für individuelle Qualifizierungs- und Ausbildungsmaßnahmen lockermachen will. Genug, um die vielen jungen Pflichtschul- und Polyabsolventinnen und -absolventen vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren? Kann das Auffangbecken überbetriebliche Lehrausbildung (Üba) tatsächlich eine Lösung sein, oder schiebt sie das Problem nur auf? Und wie geht es den Lehrstellensuchenden derzeit tatsächlich?

Wer seinen Pflichtschulabschluss in einem der rund 26 Kurse der Wiener Volkshochschulen (VHS) nachholt, dem hat das Leben meist wenig geschenkt. Younis zum Beispiel. Nachdem er allein mit seinem älteren Bruder aus Syrien nach Wien geflüchtet war, besuchte der heute 17-Jährige zwei Jahre eine Neue Mittelschule. Benotet wurde er damals nicht.

Sein Deutsch sei noch zu schlecht gewesen, erzählt er, die schwarze Baseballkappe tief ins schmale Gesicht gezogen, dar-

unter ein breites Lächeln. Inzwischen ist das anders. Vergangenes Jahr hat Younis die VHS Rudolfsheim-Fünfhaus besucht, um seinen Pflichtschulabschluss nachzumachen. Einzelhandelskaufmann wollte er werden. Vor Corona. Während des Lockdown beschäftigte ihn vor allem die Sorge, ob er die Abschlussprüfungen schaffen würde. Vier Bewerbungen hat er bislang weggeschickt, den Online-Aufnahmetest, zu dem ihn ein Unternehmen einlud, konnte er nicht machen, weil er zu Hause keinen Laptop hat. Die anderen Betriebe hätten sich noch nicht gemeldet. „Geduld, sagen meine Lehrer. Die Wartezeiten sind heuer länger“, erklärt Younis.

Mit Warten und Geduld hat Younis' gleichaltriger Klassenkollege Alex bereits jahrelange Erfahrung: Mehr als 100 Bewerbungen habe er in den vergangenen drei Jahren, seit er die NMS abgebrochen hat, geschrieben, erzählt er. Im besten Fall gab's eine Absage. Meistens aber gar keine Antwort.

Diese Woche treten Younis und Alex zu ihren letzten drei Abschlussprüfungen an, nachdem sie den ersten Teil bereits bestanden haben. Beide wollen in den Einzelhandel: Billa, Spar, Hofer, antworten sie auf die Frage, wohin es nach der Schule gehen soll.

Younis und Alex haben ihren Abschluss so gut wie in der Tasche. Das macht die beiden zu Erfolgsgeschichten, motiviert sind sie noch dazu. Dennoch wird heuer für Jugendliche wie sie, die lediglich den Pflichtschulabschluss vorzuweisen haben, die Lehrstellensuche schwierig werden. „Der Konkurrenzdruck ist sehr groß. Aufgrund des Wegfalls vieler Ausbildungsplätze kommt es nun zur noch strengeren Auslese der Besten“, sagt David Steinhofner, der das Jugendcoaching der VHS lei-

Fortsetzung nächste Seite

Aufgrund des Wegfalls vieler Ausbildungsplätze kommt es nun zur noch strengeren Auslese der Besten

DAVID
STEINHOFFER,
JUGENDCOACH
VHS

Fortsetzung von Seite 35

tet, das bei der Berufsorientierung hilft. Für Absolventinnen und Absolventen Berufsbildender mittlerer Schulen und jene von Pflichtschulabschlusslehrgängen sehe es eher trostlos aus, sagt er.

Aber es ist längst nicht nur das: Die Corona-Krise hat viele Jugendliche verunsichert und demotiviert. So mancher hat die Lehrstellensuche unterbrochen, da Bewerbungsgespräche und Aufnahmetests verschoben wurden. Die 19-jährige Marie wollte beispielsweise im Frühjahr endlich loslegen. Mit 15 brach die Wienerin das Gymnasium, mit 18 die Maturaschule ab. Von Oktober bis Februar belegte sie einen Programmierkurs. Ganz okay sei der gewesen, erzählt sie, aber ihr Traumjob? Da war sie nicht mehr sicher. Eine Lehre als Buch- und Medienkauffrau könnte sie sich auch vorstellen. Das dachte sie jedenfalls noch vor Corona.

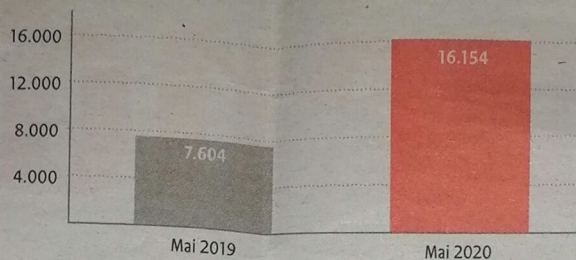
Das Vorstellungsgespräch in der Buchhandlung wurde erst verschoben, dann wegen des Lockdown ganz abgesagt. „Ich war gestresst, niemand wusste, was zu tun ist“, erzählt sie. Also ließ sie die Lehrstellensuche für zwei Monate sein. Als sie Mitte Mai wieder zu suchen begann, waren viele Bewerbungsfristen verstrichen.

Hätte sich Marie einfach mehr anstrengen müssen? Es gibt gute psychologische Gründe, warum Lehrstellensuchende in den vergangenen Monaten oftmals einen „Durchhänger“ hatten. Die Absagen frustrieren und demotivieren. „Viele denken, es hat jetzt eh keinen Sinn zu suchen, weil noch so viel unklar ist“, beobachtet Ilkim Erdost, Geschäftsführerin der Wiener Jugendzentren, die jungen Menschen oft bei Bewerbungen helfen. „Die Jugendlichen warten erst einmal den Sommer ab.“ Im Herbst, so Erdost, könnte deshalb ein „großer Schwung“ junger Menschen auf den Arbeitsmarkt strömen: Da werde sich nämlich zeigen, wie viele Jugendliche in der Corona-Krise ihre Ausbildungen abgebrochen hätten, beispielsweise weil sie beim Homeschooling nicht mehr mitgekommen seien.

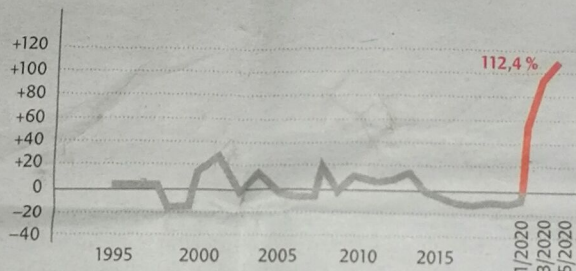
Von zu Hause aus zu lernen, das war für viele Schülerinnen und Schüler eine Herausforderung. Besonders hart traf es jene, die gerade eine einjährige Polytechnische Schule (PTS) besuchen. Die meisten Schüler absolvieren hier ihr neuntes Schuljahr, sind also 14 oder 15 Jahre alt. Auf bis zu zehn Wochen Orientierung folgt die Spezialisierung auf Fachgebiete. Am Ende soll jeder wissen, wie es weitergehen wird, ob Lehre oder Schule. Gearbeitet wurde viel mit Videos. „Ich kann doch die Schüler nicht zu Hause einen Föhn auseinandernehmen lassen“, sagt Beatrix Poppe.

Poppe ist Direktorin der PTS 15, die sich das Gebäude an der Felberstraße in Rudolfsheim-Fünfhaus mit einer Volksschule und einer Neuen Mittelschule teilt. Ruhig ist es Anfang Juni, Poppe empfängt hinter einer Plexiglasscheibe. Vor der Direktion sind zwei Babyelefanten aus Holz aufgestellt. Der Schichtbetrieb hat gerade wieder begonnen. Normalerweise suchen einen knappen Monat vor Schulschluss nur einen knappen Monat ihrer 300 Schülerinnen und Schüler nach einer Lehrstelle oder einem Schulplatz, heuer sind es 40 Prozent. Poppe gibt sich zuversichtlich, dass man bis Ende Juni das übliche Niveau schaffen wird. Von der großen Katastrophe am Arbeitsmarkt spürt man hier noch wenig.

Corona: Die Jugendarbeitslosigkeit in Wien steigt im Vergleich zum Vorjahr



Jugendarbeitslosigkeit (20- bis 24-Jährige) in Wien ab 1995 in Prozent zum Vorjahr



Die Corona-Krise trifft Jugendliche besonders hart: Experten schätzen, dass heuer an die 10.000 Lehrstellen weniger vergeben werden



Waff-Geschäftsführer Fritz Meißl: „Wir dürfen diese jungen Menschen auf keinen Fall im Stich lassen“

„Viele von denen, die keine Lehrstelle haben, täten sich auch ohne Corona schwer“, kommentiert Karin Wallner, Klassenvorständin von einer der 13 Klassen. Denn die Schule allein, mit Klassengrößen von rund 25 Personen, könne das oft nicht stemmen. Ihr gegenüber mit gehörigem Sicherheitsabstand sitzt im leeren Klassenzimmer Luka, 14 Jahre, zerlöcherter Jeans, schwarzer Anorak, lässige Einsilbigkeit. Im Frühjahr hatte er drei Lehrstellen in Aussicht. Gebäude- und Installationstechniker wollte er werden, die Bewerbungsgespräche liefen gut, die Firmen verlangten Zeugnisse.

Während der Corona-Krise rief er mehrfach an, wollte wissen, wie seine Chancen seien, doch er wurde stets vertröstet. Irgendwann erhielt er keine Antworten mehr. Er habe sie „zurückignoriert“, erzählt er mit trotzigem Stolz. Ein Freund seines Vaters, der eine Installationsfirma führt, kam dem Verschmähten letztendlich zu Hilfe. Im August fängt Luka dort an. „Mit Rückhalt des Elternhauses ist es etwas ganz anderes“, sagt Wallner. Wer jemanden kennt, der jemanden kennt, wird in der Krise nicht untergehen.

Vitamin B hat Sahela bei der Lehrstellensuche nicht gehabt. Vor drei Jahren kam die heute 19-jährige aus Afghanistan nach



Beatrix Poppe, Direktorin PTS 15: „Derzeit sind 40 Prozent unserer Schüler auf Lehrstellensuche“

Wien. Seither träumt sie davon, Bank- oder Bürokauffrau zu werden. 50 bis 60 Bewerbungen habe sie seit Jänner geschrieben, erzählt sie. Es kamen nur Absagen. „Mein Lebenslauf war ein Hindernis. Ich hatte zu wenige Praktika vorzuweisen, und viele Unternehmen nahmen an, ich könnte nach drei Jahren nicht gut genug Deutsch.“

Sie habe viel geweint in dieser Zeit. „Mein Vater sagte: Du bist nicht die Einzige, es geht jetzt vielen so. Nur nicht aufgeben.“ Also habe sie noch mehr Bewerbungen geschrieben, und schließlich klappte es: Im August beginnt Sahela eine Lehre als Bankkauffrau bei der Bank Austria. Für Sahela der Beweis: „Wenn man etwas will, schafft man es auch.“

Hört man sich unter den Lehrlingen um, scheinen die Geschichten im Vergleich zu den Balken der aktuellen Statistiken wenig alarmierend. Laut Fritz Meißl, Geschäftsführer des Wiener Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnen Förderungsfonds (Waff), der für die Stadt das Wiener Ausbildungs paket umsetzen soll, liegt das daran, dass die Auswirkungen der Krise erst zeitverzögert im Herbst zu spüren sein werden.

Die Wirtschaftskammer Wien soll nun eine Erhebung bei allen Wiener Ausbildungsbetrieben durchführen, die Arbeitgeber befragt, ob sie Lehrlinge aufnehmen würden. Das Ergebnis wird im Juli vorliegen. „Wir müssen jetzt rasch handeln“, sagt Meißl. „Wir dürfen diese jungen Menschen auf keinen Fall im Stich lassen. Wenn wir sie jetzt an die Arbeitslosigkeit verlieren, werden sich die Probleme, die sich daraus ergeben, über Jahrzehnte weiterziehen.“

Was aber tun? Woher so viele Ausbildungsplätze nehmen? „Üba“ heißt die Zauberwaffe gegen die Jugendarbeitslosigkeit: Gemeint ist damit die Überbetriebliche Lehrausbildung, die bislang als eine Art Lehre zweiter Wahl galt, als Sammelbecken für Jugendliche mit Gepäck.

Nun will die Stadt den Finanzierungsbeitrag für die Überbetriebliche Lehrausbildung von bisher 6,7 Millionen Euro auf zehn Millionen Euro aufstocken und perspektivisch rund 200 bis 300 zusätzliche Üba-Plätze in Wien schaffen.

Doch mit Ausbildungsplätzen in einer überbetrieblichen Lehrlingsausbildung ist das Problem noch nicht gelöst – schließlich müssen die Lehrlinge über kurz oder lang in Betrieben untergebracht werden. Üblicherweise suchen Lehrlinge parallel zu ihrer Ausbildung in der Üba nach einem betrieblichen Ausbildungsplatz, in dem sie nach Abschluss der Lehre eine vollwertige Stelle in ihrem Beruf übernehmen. Die Üba dient vor allem dazu, dass sich keine Lücken in den Lebensläufen der Jugendlichen ergeben, wenn es mit der Lehrstellensuche nicht gleich klappt.

Was aber, wenn nach dem Auffangnetz Üba kein Job wartet? „Das Alter ist ein Faktor“, sagt Waff-Chef Meißl. „Es macht einen Unterschied, ob man jungen Menschen mit 18, 19 den Stinkefinger zeigt, oder schon mit 15.“ Den Jugendlichen müssten nach Beendigung der Pflichtschule eine Perspektive und Struktur geboten werden. Andernfalls würde man sie verlieren.

„Deshalb wünsche ich mir von Arbeitsministerin Christine Aschbacher eine Garantie für die Sicherstellung von Lehrstellen“, sagt Meißl.

Und Aschbacher? Von ihr kommt trotz wiederholter Anfrage des Falter keine Antwort.